

Bildungs- und wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungslinien des Herzoglichen Georgianums im 19. und frühen 20. Jahrhundert

von *Claudius Stein*

Die Studie untersucht Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen von Bildungs- und Wissenschaftsorganisation am Georgianum in nicht immer spannungsfreier Beziehung zur Universität. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Direktoren dem letztlich unlösbaren Problem des Verhältnisses von Kirchentreu und historischer Kritik ausgesetzt. Die Stipendienfunktion des Hauses ermöglichten einerseits angestammte Freiplätze und andererseits neu errichtete Stiftungen. Die Erziehungsfunktion unterstützen Wissenschaftliche Sammlungen wie die Bibliothek oder die Kunst- und Grafiksammlung.

Orte der Bildung und der Wissenschaft an der Ludwigstraße gab und gibt es einige. Genannt sei das Odeon vornehmlich in seiner Eigenschaft als der Münchener Vortragsaal, denn die beiden Reden, die der namhafte Münchener Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger 1861 hielt über die Stellung von Kirche und Papsttum zum sich damals bereits abzeichnenden Wegfall des Kirchenstaates, hießen schlicht die „Odeonsvorträge“. Das Blindeninstitut und das Max-Joseph-Stift als „Erziehungs-Anstalt für Töchter aus höheren Ständen“ besaßen spezifische Bildungsaufträge. Das Allgemeine Reichsarchiv und die Hof- und Staatsbibliothek teilten sich ein Gebäude. Archiv und Bibliothek sind natürlicherweise Orte der Wissenschaft. Zu Orten der Bildung wurden sie aufgrund der angegliederten, jeweils zu Beginn des 19. Jahrhunderts etablierten Archiv- und Bibliotheksschulen. Denkbar umfassend waren Auftrag und Anliegen der Ludwig-Maximilians-Universität; ihrem Hauptgebäude und dessen Nutzung widmete sich im Herbst 2011 eine Tagung.¹ Eine Institution eigenen Rechtes und eigener Prägung ist das Herzogliche Georgianum am heutigen Professor-Huber-Platz 1, das den thematischen Mittelpunkt der Studie bildet.² Man kann zwar nicht behaupten, dass das Georgianum ein Schattendasein

Ausgearbeitete Fassung eines Vortrags, der am 31.5.2012 gehalten wurde im Rahmen der von Prof. Dr. Hubert Glaser an Originalschauplätzen veranstalteten Reihe: Das ludovicianische München im Wandel der Zeit. Bauen, Sammeln, Gestalten.

ACGU = Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum Rom; AHG = Archiv des Herzoglichen Georgianums München; BayHStA, GHA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Hausarchiv; BSB = Bayerische Staatsbibliothek München; UAM = Universitätsarchiv München.

¹ Vgl. C. Stein (Hg.), *Domus Universitatis. Das Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität München 1835-1911-2011*, München 2015 (Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München 6).

² Vgl. A. Schmid, *Geschichte des Georgianums in München*. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum, Regensburg 1894; G. Schwaiger, *Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994*, Regensburg

führt, jedoch sind dessen Geschichte und die im 19. und frühen 20. Jahrhundert erwachsenen Sammlungen auch einer historisch interessierten Öffentlichkeit noch viel zu wenig bekannt. Der zeitliche Schwerpunkt des Beitrages liegt auf dem Königreich Bayern, dessen Herrscher sich vielfache Verdienste um die Institution erworben hatten, insbesondere König Ludwig I. Notwendigerweise ergeben sich neben Rückgriffen in die frühe Neuzeit Ausblicke in die Nachkriegszeit, denn nur so wird klar, dass es das Georgianum, wie es als Einrichtung ursprünglich konzipiert war, heute nicht mehr gibt. Mit Blick auf das Münchener Stiftungsgebäude gilt das sogar für die den Anschein einer Rekonstruktion erweckende äußere Gestalt.

Das Herzogliche Georgianum wurde am 15. Dezember 1494 durch Herzog Georg den Reichen von Bayern-Landshut in einem organischen Zusammenhang mit der Universität Ingolstadt gestiftet in Form eines Hauses mit Kirche, in Form von Naturalabgaben der Untertanen und Geldzahlungen aus den Pfarreien Paar und Weichering und, hierauf liegt das Hauptaugenmerk, in Form von elf Freiplätzen für Söhne aus elf Städten im Herrschaftsbereich des Landshuter Herzogs.³ Das Georgianum besaß also ursprünglich den Charakter eines Kollegs, das zunächst der Philosophischen und erst später der Theologischen Fakultät unterstand. Die Philosophische Fakultät ernannte aus ihren Reihen auch den Regens; derselben Fakultät entstammten außerdem die Stipendiaten. Im Lauf der Zeit verdrängte die neue, von der Katholischen Reform gespeiste Intention, im Georgianum zukünftige Priester heranzuziehen, folglich einen Seminarbetrieb zu etablieren, den alten Kollegbetrieb aus dem Vordergrund, ohne ihn jedoch vollends erlöschen zu lassen. Wenn das Herzogliche Georgianum heute als das älteste deutsche Priesterseminar bezeichnet wird, ist dies vor dem Hintergrund eines über fast drei Jahrhunderte heterogenen, erst später vollends gewandelten Stiftungscharakters zu sehen. Die älteste Einrichtung vergleichbarer Art in der katholischen Welt ist übrigens das 1457 gegründete Collegio Capranica in Rom. Der landesherrliche Absolutismus beinhaltete die Ausprägung eines Patronats über Universität und Georgianum. In Berufung darauf vereinigten Kurfürst Karl Theodor 1785 und Kurfürst Max IV. Joseph 1804 fast alle Benefizien und Stipendien an der Universität sowie durch Säkularisation freigewordene Fonds mit dem Georgianum und wiesen damit der künftigen Pfründenstruktur im Haus den Weg. Private Stipendienstiftungen spielten für das Georgianum, das bekanntlich selbst eine Stiftung ist, immer schon eine herausgehobene Rolle. Bereits im Gründungsakt hatte Herzog Georg gewünscht, dass Privatpersonen seinem Beispiel folgen, sich also ebenso freigebig betätigen sollten. Diesem Wunsch wurde zumeist von Ingolstädter Professoren und Bürgern vorbildlich entsprochen, denn im Lauf des 16. Jahrhunderts kamen von dieser Seite 30 Stipendienstiftungen hinzu. Im Gefolge der von den genannten Kurfürsten vorgenommenen Umstrukturierungen verfügte das Haus daher neben den angestammten Präsentations-Freiplätzen der elf Städte und der zahlreichen privaten Stipendienstiftungen

1994; R. Kaczynski (Hg.), Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek des Herzoglichen Georgianums, Regensburg 1994; M. Weitlauff; C. Stein (Hg.), Das Herzogliche Georgianum in München. Strukturelle Untersuchungen zu seiner historischen und gegenwärtigen Gestalt, St. Ottilien 2010 (MThZ 61/4).

³ Vgl. A. Seifert, Das Georgianum (1494–1600). Frühe Geschichte und Gestalt eines staatlichen Stipendiatenkollegs, in: H. J. Real, Die privaten Stipendienstiftungen der Universität Ingolstadt im ersten Jahrhundert ihres Bestehens, Berlin 1972 (Ludovico Maximiliana. Forschungen 4), 147–206.

über die an der Wendezeit um 1800 hinzugekommenen landesherrlichen Freiplätze. Die skizzierte und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zu einer Vollendung, wegen der Geldentwertung aber auch zu einem Ende gekommene Pfründenstruktur des Hauses ermöglichte es, dass zeitweise fast 100 Alumnus aus bayerischen Diözesen kostenlos herbergt und gepflegt werden konnten. Ihnen standen gegenüber die Konviktooren, nämlich Priesteramtskandidaten oder mehrheitlich studierende Priester, die selbst für ihren Unterhalt aufkommen mussten. Die Reformen von Karl Theodor und Max IV. Joseph erklärten das Georgianum einerseits zum ausschließlich klerikalen Seminar und dachten ihm andererseits die Stellung eines josephinischen Generalseminars für die altbayerischen Bistümer zu. Dieses Collegium war nie einem Bischof unterstellt, wurde aber von Bischöfen als Priesterseminar ausdrücklich oder faktisch anerkannt und den eigenen Seminaren gleichgestellt oder übergeordnet, letzteres der Fall bei der Diözese Augsburg.⁴ Wie für Seminare an Universitätsstädten üblich, erfolgte der theologische Unterricht an der Hohen Schule. Die praktischen Disziplinen Pastoraltheologie, Liturgik, Homiletik und Katechetik erfuhren Nachbereitung und Einübung im eigenen Haus durch den Subregens bzw. den Regens selbst, der seit 1804 „Direktor“ heißt⁵ und immer auch an der Theologischen Fakultät ordentlicher Professor für die genannten Disziplinen in ihrer Gesamtheit oder in ausdifferenzierter Form ist.⁶ Bis zur Aufstellung eines Spirituals 1928 oblag die geistliche Leitung der Alumnus ebenfalls dem Direktor.⁷

Mit der Universität wurde das Georgianum 1800 von Ingolstadt nach Landshut verlegt und hier in aufgehobenen Klöstern, die meiste Zeit im Jesuitenkolleg, untergebracht, jedoch ohne dass daran gedacht war, für das Georgianum Eigentum an den jeweiligen Gebäuden zu erwerben. Das Ingolstädter Stiftungsgebäude wurde 1809 veräußert. Die Regierung Montgelas ernannte 1804 den aufklärerischen Salzburger Priester Matthäus Fingerlos⁸ zum Direktor des Georgianums und machte ihn so zum Exponenten ihres Priesterbildes. Der neue Direktor war Kantianer und Rationalist, Jesus Christus verstand er als den weisesten und vernünftigsten Menschen, in den Geistlichen erblickte er Volks-, Tugend- und Sittenlehrer. Als Vertreter einer Erziehung hin zur priesterlichen Mitte und somit als Hauptgegner von Fingerlos wirkte Professor Johann Michael Sailer. Sailer erkannte, dass die Einstellung des Hauptes einer Einrichtung prägend war für die aus dieser Einrichtung hervorgegangenen Glieder. Im Fall des Georgianums waren dies, nach den

⁴ Vgl. W. Dürig (Hg.), Marginalien eines Bischofs zur Seelsorge. Briefe des Augsburger Bischofs Pankratius von Dinkel (1811–1894) an Professor Valentin Thalhofer (1825–1891), Augsburg 1996 (JVABG Sonderreihe 3); C. Stein; T. Groll, Unbekannte Briefe des Augsburger Bischofs Pankratius von Dinkel an Professor Valentin Thalhofer, in: JVABG 43 (2009) 779–807.

⁵ Biogramme der Regenten/Direktoren und des Lehrkörpers der Theologischen Fakultät bis 1826 bei L. Boehm; W. Müller; W. J. Smolka; H. Zedelmaier (Hg.), Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München, Teil I: Ingolstadt-Landshut 1472–1826, Berlin 1998 (Ludovico Maximiliana. Forschungen 18), ab 1826 unter http://www.kaththeol.uni-muenchen.de/gesch_fakultaet/profs_1826_2013/index.html.

⁶ Vgl. W. Haunerland, Liturgiewissenschaft in Forschung und Lehre. Zur Geschichte einer theologischen Disziplin an der LMU, in: MThZ 61 (2010) 149–176.

⁷ Vgl. K. Unterburger, Zwischen Universität und bischöflicher Kontrolle. Das Verhältnis des Herzoglichen Georgianums in München zum Episkopat und zur Rechtsform eines bischöflichen Priesterseminars im Laufe der Geschichte, in: Weitlauff; Stein, Das Herzogliche Georgianum (Anm. 2), 291–316.

⁸ Vgl. H. Marquart, Matthäus Fingerlos (1748–1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit, Göttingen 1977 (SThGG 22).

Worten Sailers, „Weltlich-Geistliche“ und keine „Geistlich-Geistlichen“.⁹ Die religiöse Haltung des Kronprinzen Ludwig war weitgehend ein Abbild der Anschauungen Johann Michael Sailer, der dem künftigen König während dessen Landshuter Studienzeit Privatvorträge gehalten hatte und seitdem großen Einfluss auf kirchlichem Gebiet geltend machte. Die ältere Forschung neigte dazu, die Entfernung von Matthäus Fingerlos auf Kronprinz Ludwig und Professor Sailer zurückzuführen.¹⁰ Tatsächlich scheint diese jedoch Einflüsterungen der säkularisierten Klosterherren von Tegernsee anlässlich eines Aufenthaltes von König Max I. Joseph zuzuschreiben zu sein. Der König soll daraufhin zu Montgelas gesagt haben: „Thun Sie mir doch diesen Fingerlos weg von Landshut; ich darf mich sonst gar nicht mehr sehen lassen vor meinen lieben katholischen Pfarrern.“¹¹ Neuer Direktor wurde 1814 Johann Peter Roeder¹², dessen Amtsführung Geist vom Geiste seines Freundes Johann Michael Sailer war. Dieses Verhältnis brachte zum Ausdruck die Roeder-Biografie von der Hand Sailer. Der 1821 ernannte Direktor Georg Friedrich Wiedemann¹³ wurde wiederum von seinen Biografen als Vertreter der Sailer'schen Priesterschule ausgewiesen.

Zu den zentralen Regierungshandlungen von König Ludwig I. gehört bekanntlich die Verlegung der Universität und somit auch des Georgianums von Landshut nach München 1826. In Ermangelung eigener Stiftungsgebäude wurden Universität und Georgianum interimistisch im Komplex von Jesuitenkolleg und Karmelitenkloster untergebracht. Dass das Georgianum wieder zu einem eigenen Stiftungsgebäude kam, ist Ludwig I. zu verdanken, der sich von Anfang an mit diesbezüglichen Möglichkeiten beschäftigte. Konkret verlangte er vom Georgianum einen Neubau im Rahmen des Universitätsforums am Ende der nach ihm benannten Prachtstraße. Dieser Neubau hatte, wie der Monarch 1835 seinem Tagebuch anvertraute, rein aus eigenen Stiftungsmitteln zu geschehen: „Der Minister des Innern mit Archit[ekt]. Pr[o]f. Gärtner bey mir. Das Damenstift, die Weibl[iche]. Erziehungs[anstalt]. f[ür]. höhere Stände, die Universität samt deren Bibliothek u[nd]. das Georgianum und den Schulbücher-Verlag lasse ich, ohne daß die Stände dazu gebraucht werden noch m[it]. Hof noch Cabinetts-Cassa bauen.“¹⁴ Die Kosten für das neue Stiftungsgebäude, der Erwerb des Baugrundes nicht eingerechnet, wurden auf

⁹ Vgl. E. Weigl, Sailer und die theologische Erziehung, in: MThZ 2 (1951) 178–196; G. Schwaiger, Johann Michael Sailer und die Priesterbildung, in: ThPQ 131 (1983) 8–22; M. Weitlauff, Priesterbild und Priesterbildung bei Johann Michael Sailer, in: MThZ 46 (1995) 69–97.

¹⁰ J. N. Sepp, Ludwig Augustus König von Bayern und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste, Schaffhausen 1869, 42; Schmid, Geschichte des Georgianums (Anm. 2), 230.

¹¹ Jocham; Stadler, Wiedemann (Anm. 13), 35f.

¹² Vgl. J. M. Sailer, Johann Peter Roeder's Bildung, Charakter und Leben, München 1821.

¹³ Vgl. M. Jocham; J. E. Stadler, Kurze Lebensgeschichte des hochw. Herrn Directors und Domcapitulars Dr. Georg Friedrich Wiedemann, Augsburg 1864.

¹⁴ BSB, Ludwig I.-Archiv, 3, 103, 168f.; vgl. Jocham; Stadler, Wiedemann (Anm. 13), 83–85; Schmid, Geschichte des Georgianums (Anm. 2), 270–272; W. Nerdinger (Hg.), Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825–1848. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München 1987, 352–359; Ders. (Hg.), Friedrich von Gärtner. Ein Architektenleben (1791–1847). Mit den Briefen an Johann Martin von Wagner, München 1992, 223–225; H. Putz, Für Königtum und Kunst. Die Kunstförderung König Ludwigs I. von Bayern, München 2013 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 164), 260–263.

170.000 Gulden taxiert, für die Innenausstattung auf gut 2.000 Gulden. Gegen die Ausführung des Baues aus Stiftungsmitteln äußerte Direktor Wiedemann Bedenken: Wenn der projektierte Bau zustande komme, könne man außer den zwei Vorständen nur noch einen Alumnus verpflegen. Um den Bau ohne Verminderung der Freiplätze ausführen zu können, wurde ein Darlehen von 50.000 Gulden aufgenommen. Der König ließ einen Schuldentilgungsplan entwerfen, der die Bedenken des Direktors zerstreute, welcher weiterhin, wenn auch vergebens, hoffte, ein Teil der Schulden werde von der Staatskasse übernommen. Am 25. August 1835, also am Geburts- und Namenstag Ludwigs I., fand in Abwesenheit des Landesherrn, der in aller Regel nur an Festen für Bauwerke teilnahm, die über die Kabinettskasse finanziert wurden, die feierliche Grundsteinlegung für Universität und „Klerikal-Seminar-Gebäude“ statt. Hier wie dort wurden u. a. eine „Platte mit der Zeichnung des Baues“ und eine „Schriftplatte mit der kurzen Nachricht über die Entstehung des Baues“ unter den Grundstein gelegt.¹⁵ Architekt des Universitätsforums und Leiter des zuständigen Baubüros war Friedrich von Gärtner. Gärtner schuf eine Anlage im neoromanischen Stil, wofür das Hauptmotiv, der Rundbogen, steht. Der König nahm, wie es seine Art war, am Fortgang des Baues regen Anteil, wünschte beispielsweise anfangs die Fassaden der Universität, des Georgianums und des Max-Joseph-Stiftes streng symmetrisch durchgeführt. Als ihm jedoch Gärtner in einem ausführlichen Gutachten darlegte, dass eine strenge Symmetrie Schwierigkeiten bereite, weil die innere Einteilung der Gebäude des Zweckes wegen verschieden sein müsse, begnügte sich Ludwig I. mit der Forderung nach einer gleichen Höhe aller drei Gebäude. Dieser Forderung konnte entsprochen werden, und der Kopfbau des Georgianums ist sogar fast symmetrisch zum südlichen Kopfbau der Universität.¹⁶ Der König hatte, als der Neubau fast vollendet war, angeordnet, dass ein rötlicher Zementanwurf Verwendung finde. Allerdings ergab sich so eine Abweichung vom aktuellen Farbenmuster, das einen gelblichen Zementanwurf vorschrieb. Um diese Diskrepanz zu klären, begab sich Ludwig I. persönlich zu Gärtner auf die Baustelle. Im Interesse einer Gleichheit mit der Universität wurde entschieden, anstatt rot gelb zu verwenden.¹⁷ 1841 stand das Stiftungsgebäude fertig da. Nachdem der Umzug, dessen Kosten auf fast 1.000 Gulden veranschlagt waren, vor sich gegangen war, verließen die Alumnus am 3. November das Karmelitenkloster und weihte Direktor Wiedemann am Tag darauf das Haus und die Kapelle ein.

Ende des 19. Jahrhunderts ließ Direktor Andreas Schmid¹⁸, um dem König Dank für seine „Sorgfalt“ auszudrücken, dessen unbeachtete Büste aus der Bibliothek entfernen und repräsentativ auf einem Postament im Treppenhaus des Ludwigsbaues aufstellen.¹⁹

¹⁵ AHG, II 128/2, Programm für die Feyer der Grundsteinlegung zu den neuen Gebäuden der Ludwig-Maximilians-Universität und des Georgianischen Klerikal-Seminars, 1835; AHG, II 128/1, Lithografieabdruck der „Schriftplatte mit der kurzen Nachricht über die Entstehung des Baues“; Münchener Politische Zeitung, 29.8.1835, Nr. 204, wieder in Stein, *Domus universitatis* (Anm. 1), Anhang 1.

¹⁶ AHG, II 128/2, Ludwig I. an Heinrich v. Kreutzer, 21.7.1835 (Abschrift); Friedrich v. Gärtner an Ludwig I., 25.7.1835 (Abschrift); Ludwig I. an Friedrich v. Gärtner, 4.8.1835 (Abschrift).

¹⁷ AHG, II 128/2, Friedrich v. Gärtner an Ludwig I., 9.7.1837 (Abschrift); Ludwig I. an Friedrich v. Gärtner, 10.7.1837 (Abschrift); AHG, 8° Ms 30, Notiz Andreas Schmidts, 6.8.1893.

¹⁸ Vgl. *J. Zellinger*, Andreas Schmid. Eine Lebensskizze, Kempten – München 1912.

¹⁹ AHG, Inv. 50, Notiz Andreas Schmidts: „Ludwig I. Büste“; AHG, II 128/2, Notiz Andreas Schmidts, 26.5.1882.

Auch wenn Ludwig I. nicht in allen Bereichen dem idealen Bild eines christlichen Königs entsprach, war die Verehrung, die ihm im Georgianum entgegengebracht zu werden pflegte, unbegrenzt. Außerdem lebte Ludwig I. fort in den zwei folgenden Anekdoten: Als der König an einem kalten Tag im Dezember 1847 die Alumnen spazieren gehen sah und bemerkte, dass mehrere keinen Mantel hatten, schickte er einen Adjutanten ins Georgianum, um sich zu erkundigen, wie viele Alumnen noch nicht im Besitz von Mänteln waren, und zahlte „in fürstlicher Großherzigkeit“ für 13 Mäntel an Material- und Lohnkosten 429 Gulden. Der daraufhin von den Alumnen verfasste Dankesbrief traf anscheinend den richtigen Ton, so dass sie von der Pflicht, persönlich Dank abzustatten, entbunden wurden.²⁰ Die andere Anekdote wurde sogar von Direktor Schmid alljährlich am Totengedächtnis für Ludwig I. vorgetragen: „Im August 1866 begegnete er mir einmal in der Maximiliansstrasse in der Ecke des Theaters, ging auf mich zu u[nd]. fragte, wie er es in der Gewohnheit hatte: ‚Wer sind Sie?‘ – ‚Subregens des Georgianums.‘ – ‚Sind Sie brav?‘ – ‚Ja, Majestät.‘ – ‚Das ist recht – Religion ist eine Hauptsache.‘ Dann ging er wieder weiter.“²¹

Der Grundriss des Georgianums ist einfach und mit Ausnahme des Kopfbau es einhüftig, d. h. Gänge zur Straßen- und Säle zur Gartenseite. Treppenhäuser befinden sich an den Stellen, wo die einzelnen Gebäudeteile der Dreiflügelanlage aufeinander treffen. Angaben über die Nutzung der einzelnen Räume sind einem Plansatz des Architekten Ludwig Stempel zu entnehmen, der 1912 umfangreiche Erneuerungen vornahm.²² Die groß dimensionierten Fenster in Speisesaal und Küche, die so gar nicht zur sonst im Georgianum üblichen Fenstersprache passen wollen, gehen beispielsweise auf Stempel zurück; bereits Schmid hatte 1884 eine Vergrößerung der zu klein dimensionierten Fenster im Speisesaal durchgeführt (Biforen wie im 1. und 2. Stock statt Monoforen).²³ Das Erdgeschoss wies eine sehr vielfältige Nutzung auf: Bad und Krankenzimmer, mehrere Räume für die Dienstboten, Empfangszimmer, Pforte („Torwart“), Hörsaal, Rituszimmer, Schuhzimmer, Erholungs- und Musikzimmer, Speisesaal für die Alumnen, Speisesaal für die Dienstboten und Küche. Der erste Stock beinhaltete die Studiersäle („Museen“), die Sakristei, die Kapelle und die Wohnungen für Direktor, Subregens sowie Gäste. Der zweite Stock beheimatete die Schlafsäle („Dormitorien“) und die Bibliothek. Einen dritten Stock, genutzt für Studier- und Schlafräume, wies damals nur der allgemein als „Ludwigsbau“ oder „Pavillon“ bezeichnete Kopfbau auf. Die Partien, die heute darüber hinaus einen dritten Stock bilden, entstanden erst durch Ausbau des Kniestockes nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die zunehmende Ultramontanisierung der katholischen Kirche, die auch vor der Vordrängung des Georgianums nicht Halt machte, und die sich daraus ergebenden Konflikte mit liberalem Staat und mit einer liberalen Staatsanstalt wie der Universität prägten den Geist des Hauses ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Direktor Georg Friedrich Wiedemann, Anhänger des Sailer'schen Priesterbildes, erkannte 1842 bei einem

²⁰ Schmid, Geschichte des Georgianums (Anm. 2), 327f.

²¹ AHG, 8° Ms 30, Notiz Andreas Schmid's, 6.8.1893.

²² Plansatz in UAM, VA F 16.

²³ AHG, Inv. 48, Notiz Andreas Schmid's: „Speisesaal-Bau“.

schmerzlichen Vergleich zwischen sich und dem neuen Subregens Joseph Amberger²⁴: „Auch sei man jetzt viel frömmere geworden, und er sei zurückgeblieben.“²⁵ und traf daraufhin die Entscheidung, sich von der Direktion des Georgianums zurückzuziehen und ein Domkanonikat in München anzunehmen. Angaben zur kirchlichen Haltung des Nachfolgers Franz Xaver Dirnberger²⁶ fehlen bislang. Dafür fließen die Informationen umso reichhaltiger bei dessen Nachfolger Karl Borromäus Thumann²⁷. Bereits als junger Theologe bekämpfte er den von Rom als „Semirationalisten“ gemäßregelten, jedoch tiefer Kirchlichkeit verpflichteten Philosophen und Theologen Anton Günther, dieser auf Veranlassung Johann Michael Sailers seit 1832 Ehrendoktor der Münchener Theologischen Fakultät.²⁸ Als heftiger Ultramontaner war er sehr angesehen im römischen Collegium Germanicum,²⁹ das unter jesuitischer Leitung eine bisweilen zwielichtige Rolle spielte bei der Ausschaltung nicht systemimmanenter Theologen in Deutschland.³⁰ Vieles deutet darauf hin, dass sowohl Dirnberger als auch Thumann aus München weggejagt wurden, jener zum Domdekan in Eichstätt, dieser zum Domkapitular in Bamberg. Eine vielschichtiger Persönlichkeit war Valentin Thalsofer³¹, der 1863 Direktion und Lehrkanzel übernahm. Kirchlichkeit und Glaube, der Wunsch, seiner Kirche, die er liebte, zu dienen, bestimmte ihn. Andererseits wollte er ebenso loyal und radikal den Gesetzen der Vernunft und der Wissenschaft dienen. Es waren die Methode und die Fortschritte der historischen Kritik, denen er unbedingt genügen musste, dazu der Anspruch konsequenter, nur vernunftgestützter philosophischer Reflexion. So war das Leben des Theologen mit diesen fordernden Idealen der Kirchlichkeit und der Wissenschaftlichkeit konfrontiert. Beiden sollte er gerecht werden. Beide mussten sich aber an den Interessen, Bedürfnissen und Anforderungen des konkreten Lebens brechen.³² Nachfolgend seien je

²⁴ Vgl. W. Schriffer, Joseph Amberger (1816–1889). Ein Beitrag zur Geschichte der Pastoraltheologie, Würzburg 1995 (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 17); Ders., Joseph Amberger (1816–1889) – Regens und Pastoraltheologe. Eine biographische Ergänzung, in: BGBR 39 (2005) 477–486.

²⁵ Jocham; Stadler, Wiedemann (Anm. 13), 85.

²⁶ Vgl. A. Hannecker, Rede am Grabe des Hochwürdigsten, Hochwohlgebornen Herrn Franz Dirnberger, Dr. der Theologie, Theologus, k. geistl. Rath, Ritter des Verdienstordens vom hl. Michael 1. Klasse, Domdekan, am 28. Februar 1875, in: Pastoralblatt des Bisthums Eichstätt 22 (1875) 34–36.

²⁷ Vgl. [J. Körber,] Dr. Carl Thumann, Domkapitular, Erzbischöflicher Theologe, Generalvikar und Direktor der Erzbisch. Kanzlei, gestorben den 15. Mai 1874, in: Bamberger Pastoralblatt 17 (1874) 89, 94–96.

²⁸ U. Huber, Döllinger und die Verwaltung der Universität München, in: G. Denzler; E. L. Grasmück (Hg.), Geschichtlichkeit und Glaube. Zum 100. Todestag Johann Joseph Ignaz von Döllingers (1799–1890), München 1990, 13–56: 30f.

²⁹ ACGU, Briefarchiv des 19. Jahrhunderts, Heinrich Denzinger an Franz Xaver Huber, 2.4.1854 (freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Manfred Weitlauff).

³⁰ Vgl. M. Weitlauff, Der Fall des Würzburger Kirchenhistorikers Johann Baptist Schwab (1811–1872), in: Ders., Kirche zwischen Aufbruch und Verweigerung. Ausgewählte Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2001, 103–139; Ders., Zur Entstehung des „Denzinger“. Der Germaniker Dr. Heinrich Joseph Dominikus Denzinger (1819–1883) in den ersten Jahren seines akademischen Wirkens an der Universität Würzburg, in: ebd., 140–190; Ders., Joseph Hergenröther (1824–1890), in: H. Fries; G. Schwaiger (Hg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, München 1975, II, 471–551.

³¹ Vgl. A. Schmid, Dr. Valentin Thalsofer, Dompropst in Eichstätt. Lebensskizze, Kempten 1892.

³² ACGU, Briefarchiv des 19. Jahrhunderts, Heinrich Denzinger an Franz Xaver Huber, 30.10.1870 (freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Manfred Weitlauff).

zwei Beispiele für die beiden Seelen in der Brust Direktor Thalhofers angeführt und angedeutet, wie sie miteinander rangen. Quellengrundlage hierfür ist die erst kürzlich im Druck erschienene Autobiografie Thalhofers, von diesem als Dompropst in Eichstätt niedergeschrieben zwischen 1887 und 1891.³³

Nach Vorbild des Instituts der Repetenten im berühmten Tübinger Wilhelmsstift beantragte Direktor Thalhofer 1865 die Aufstellung eines eigenen Repetenten in den theologischen Hauptfächern Dogmatik, Moral und Kirchenrecht für die Alumnen des Georgianums in Person des nachmals für seine Kathederblüten bekannten Privatdozenten Johann Baptist Wirthmüller.³⁴ Dem Antrag wurde zwar entsprochen, „allein es waren die Repetitionskünste schwer herauszubringen, und Wirthmüller genügte auch den Alumnen nicht – zeigte zu wenig Leben und Gewandtheit“. Thalhofer verzichtete nach diesem misslungenen Versuch auf Ersatz. Grundsätzlich schickte er hinterher, dass das „wünschenswerte“ Institut der Repetenten in München nur gedeihen könne nach Umstrukturierung des Studien- und Vorlesungsbetriebes an der Theologischen Fakultät.³⁵

Im gleichen, auf Verwissenschaftlichung abzielenden Zusammenhang ist die Gründung des Homiletischen Seminars, einer Einrichtung zur Heranbildung von Kanzelrednern, an der Theologischen Fakultät 1864 zu sehen. Hierbei handelte es sich um das erste Seminar, das an dieser Fakultät etabliert wurde. Bereits vor der Berufung Thalhofers war längere Zeit resultatlos über die Errichtung eines Homiletischen Seminars verhandelt worden und hatten die Georgianer unter sich einen Verein gebildet, um sich im homiletischen Vortrag zu üben. Nach dem Eintritt in die Fakultät bejahte Thalhofer entschieden, die ihm angetragene Vorstandschaft des Seminars zu übernehmen. Vorstand des Seminars war in der Folge immer der Direktor des Georgianums in seiner Eigenschaft als Professor der Pastoraltheologie, Liturgik, Homiletik und Katechetik. Thalhofer verlangte nach Aufstellung eines Assistenten und nach räumlicher Unterbringung im Hörsaal des Georgianums, was aufgrund des sich ergebenden Synergieeffektes nahe liegend war. Thalhofer bejahte so entschieden, um die Anstellung eines ordentlichen Professors für Homiletik zu vereiteln. Der Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger wollte nämlich seinen Freund Martin Deutinger auf diese Weise zu einem Ordinariat verhelfen³⁶ und wurde gegenüber König Maximilian II. nicht müde, die Wichtigkeit der gediegenen Ausbildung in einem „Prediger-Seminar“ zu betonen. Die von Thalhofer entworfenen Statuten wurden von der Fakultät beraten und ohne wesentliche Änderungen dem Kultusministerium vorgelegt und von diesem genehmigt. Die Eröffnung zeigte Thalhofer im kultusministeriellen Auftrag den das Georgianum beschickenden Bischöfen an, die mit

³³ Vgl. C. Stein; K. Unterburger, *Ecce homo: Speculum vitae meae*. Die Lebenserinnerungen des Liturgiewissenschaftlers, Augsburgs Diözesanpriesters, Münchener Georgianumsdirektors und Eichstätter Dompropsts Valentin Thalhofer (1825–1891), in: *JVABG* 44/I (2010) 547–589; G. Denzler, *Professor Valentin Thalhofer und die Theologische Fakultät der Universität München 1863–1876*. Ein Beitrag zur Geschichte des 1. Vatikanischen Konzils: Fakten – Akten, in: *BABKG* 32 (1979) 33–84.

³⁴ M. Weitlauff (Hg.), *Joseph Bernhart. Erinnerungen 1881–1930*, Weißenhorn 1992, I, 147.

³⁵ *AHG*, II 264/1; Denzler, Thalhofer (Anm. 33), 43.

³⁶ Das Verhältnis zwischen Döllinger und Deutinger war anfangs nicht spannungsfrei und mündete erst allmählich in freundschaftliche Bahnen. L. Dotzler, *Über das Verhältnis Martin Deutingers zu Ignaz Döllinger*, in: *BABKG* 23 (1963) 130–147.

Ausnahme von Regensburg, wo mit Ignatius von Senestrey ein geschworener Feind der universitären Klerusbildung amtierte, „freundlich“ antworteten.³⁷

Zum Fächerkanon des Propädeutikums, das die künftigen Theologen an der Philosophischen Fakultät zu absolvieren hatten, gehörte auch die Pädagogik. Die Erfahrungen, die die Theologische Fakultät mit dem zunächst hierfür und für Philosophie aufgestellten Professor Johann Nepomuk Huber machen musste, ließen es geraten erscheinen, künftig Pädagogik auch an der letztgenannten Fakultät anzubieten. Die pädagogischen Vorlesungen waren Huber, der bei König Ludwig II. hoch im Kurs stand, ausgesprochen zuwider, weshalb er sie nicht jedes Jahr hielt. Außerdem ließ Huber seine „semipanthetistische“ Richtung immer stärker hervortreten, verteilte unter den Alumnen des Georgianums seine Broschüren und interessierte so manche für die von ihm geförderte Richtung. Dem musste Direktor Valentin Thalhoffer einen Riegel vorschieben. Direktor Thalhoffer war zwar ein großer Freund philosophischer Reflexion, durfte jedoch eine Philosophie jenseits kirchlich gebilligter Bahnen nicht dulden. Sein Ruf als Priestererzieher und der Ruf des Georgianums als Priesterseminar standen auf dem Spiel, wenn der Verdacht unkirchlicher Gesinnung, der keines Nachweises bedurfte, aufkam. Deshalb hielt Thalhoffer im Wintersemester 1865/66 im Hörsaal des Georgianums Disputationen, die gegen Hubers Doktrin gerichtet waren, und sprach sich entschieden gegen die pantheisierenden Sätze in Hubers Schrift über die Unsterblichkeit der Seele aus. Er zog sich so den gesamten Ingrim der liberalen Partei in der Philosophischen Fakultät zu, die in ihm ungerecht verkürzend nur noch den „Chef der Ultramontanen“ an der Universität München sah.³⁸

Zerwürfnisse sollten aber auch die Theologische Fakultät nicht verschonen und gründeten letztendlich darauf, dass sich ihr Senior, der Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger³⁹, nur der durch historische Kritik gewonnenen Wahrheit verpflichtet sah und keine Rücksichten mehr nahm auf ein von Pietät getragenes und ideologisch gefärbtes, also ultramontanes Geschichtsbild. Anlass für den Bruch zwischen Döllinger und Thalhoffer war die Frage nach der Opportunität der Abhaltung einer Feier zu Ehren des 1864 selig gesprochenen ersten deutschen Jesuiten Petrus Canisius durch die Theologische Fakultät. Thalhoffer vertrat die Meinung, dass eine Canisius-Feier der Fakultät durch Naturgesetz geboten war, da Canisius ihr angehört hatte. Döllinger hingegen er-

³⁷ Denzler, Thalhoffer (Anm. 33), 39; Stein; Unterburger, Thalhoffer (Anm. 33), 563–567; Schmid, Geschichte des Georgianums (Anm. 2), 333; E. Weigl, Das Homiletische Seminar, in: K. A. v. Müller (Hg.), Die Wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Chronik zur Jahrhundertfeier, München 1926, 9–11; E. Kessler, Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus, München 1975 (Miscellanea bavarica monacensia 55), 30–38.

³⁸ Denzler, Thalhoffer (Anm. 33), 46; Stein; Unterburger, Thalhoffer (Anm. 33), 565f.; zum atmosphärischen Hintergrund vgl. H. Dickerhof, Dokumente zur Studiengesetzgebung in Bayern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1975 (Ludovico Maximiliana. Quellen 2), 398–411; C. Stein, Der „Fall“ des Historikers Johann Nepomuk Sepp. Prinzipienkampf zwischen Liberalismus und Ultramontanismus an der Universität München?, in: ZBLG 71 (2008) 175–229.

³⁹ Vgl. zuletzt C. Stein, Ignaz von Döllinger als Organisator historischer Forschung. Seine Vorschläge zur Wahl bayerischer Gelehrter in die Münchener Akademie der Wissenschaften, in: A. Schmid; L. Holzfurtner (Hg.), Studien zur bayerischen Landesgeschichte in Mittelalter und Neuzeit. Festgabe für Andreas Kraus zum 90. Geburtstag, München 2012 (ZBLG Beiheft 41), 427–473.

kannte in den Leistungen von Canisius nicht nur keinen Wert, sondern konstatierte auch eine verderbliche Wirkung der Societas Jesu an der Universität Ingolstadt.⁴⁰ Er meinte, die Ausrichtung einer Feier werde man der Fakultät als Demonstration für die Jesuiten auslegen und schloss seine Ausführungen folgendermaßen: „Was würde man bei Hof sagen, wenn wir eine Canisiusfeier hielten.“ Nachdem Döllingers Einfluss stark genug war, um von Seite der Fakultät die Abhaltung einer Feier zu verhindern, kündigte Thalhofer eine solche von Seite des Georgianum an, dem, wie er in Erfahrung gebracht hatte, Canisius auch nahe gestanden war, dort länger seine Kost genommen und den Zöglingen eigene Vorträge gehalten hatte.⁴¹ Die öffentliche Feier des Georgianums fand am Sonntag, den 14. Mai 1865, statt. Thalhofer hatte in seiner Eigenschaft als Direktor Professoren aller Fakultäten, von denen ein Kommen zu erwarten war, eingeladen. Die Festpredigt in der Ludwigs-Kirche in Verbindung mit dem Akademischen Gottesdienst hielt Johann Baptist Wirthmüller, das Hochamt Valentin Thalhofer, dessen Alumnus die Musik besorgten. Von den Theologen fehlten nur Ignaz von Döllinger und der ihm geistig verwandte Dogmatiker Maximilian Stadlbaur⁴², ein Güntherianer. Thalhofer war wohl kein erklärter Freund des Jesuitenordens in seiner historischen und erneuerten Gestalt. Wie später anlässlich der Dogmatisierung von Unfehlbarkeit und Jurisdiktionsprimat auf dem Ersten Vatikanischen Konzil unterdrückte er jedoch die von ihm gehegten Zweifel im Interesse der Einheit in seiner geliebten Kirche. Wieder bestimmte ihn sein Ruf als Priestererzieher und der Ruf der Fakultät, der das Georgianum zugeordnet war. Durch Abhaltung einer Canisius-Feier sollte sich die Fakultät entschieden katholisch zeigen und dadurch Kredit in der öffentlichen Meinung gewinnen.⁴³

Von der Krise der Theologischen Fakultät anlässlich der Auseinandersetzung um das Erste Vatikanische Konzil und der Exkommunikation ihres Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger 1871 wurde auch das Herzogliche Georgianum hart betroffen, da einige Bischöfe, an der Spitze wieder der Regensburger Ignaz von Senestrey, ihren Kandidaten das Studium in München verboten und sie unter Androhung der Weiheverweigerung aus dem Georgianum zurückriefen. Hätten die Bischöfe von Augsburg sowie von München und Freising, mit denen Direktor Valentin Thalhofer in engem Kontakt stand, ihre Kandidaten ebenfalls aus dem Georgianum abberufen, wäre es untergegangen und wäre sein Stiftungsfonds der Universität zugeflossen.⁴⁴ Dieser neuen, Behutsamkeit und Vorsicht erfordernden Situation entsprach die mehrheitlich defensiv-konservative Politik der Theologischen Fakultät in den folgenden Jahrzehnten, aber auch die Ausrichtung des

⁴⁰ Vgl. C. Stein, Ignaz von Döllinger und das Münchner Universitätsjubiläum von 1872, in: K. Ackermann; H. Rumschöttel (Hg.), Bayerische Geschichte – Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag, München 2005 (ZBLG 2005/1–2), 853–923.

⁴¹ E. M. Buxbaum, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556, Rom 1973 (BIHSJ 35), 109–111.

⁴² Vgl. I. v. Döllinger, Rede zum 395. Stiftungstag der Universität München, in: M. Lossen (Hg.), Akademische Vorträge von I. von Döllinger, Nördlingen 1891, III, 1–10: 5–8; M. Weitlauff, Die Dogmatisierung der Immaculata Conceptio (1854) und die Stellungnahme der Münchener Theologischen Fakultät, in: Ders., Kirche zwischen Aufbruch und Verweigerung (Anm. 30), 191–247: 216f.

⁴³ Denzler, Thalhofer (Anm. 33), 43f.; Stein; Unterburger, Thalhofer (Anm. 33), 564.

⁴⁴ Vgl. G. Denzler, Das I. Vatikanische Konzil und die Theologische Fakultät der Universität München, in: AHC 1 (1969) 412–455.

Georgianums unter dem Nachfolger Thalhofers, Direktor Andreas Schmid, der unter Thalhofers Subregens gewesen war. Diese Ausrichtung trug dazu bei, den Fortbestand des Georgianums zu sichern, war aber, blickt man auf Direktor Schmid, mit einer immer stärkeren Diskrepanz zwischen allgemeinem Anspruch und eigenen Möglichkeiten erkaufte. Die Wissenschaft Schmidts, den man genauso wenig wie Thalhofers abschätzig verkürzend ultramontan nennen sollte,⁴⁵ obgleich beide wegen ihrer Gegnerschaft zu Döllinger in Rom sehr geschätzt waren,⁴⁶ ging statt in die Tiefe eher in die Breite. Das umfangreiche Archiv-, Bibliotheks- und Sammlungsgut des Georgianums legt noch heute, trotz der vom Zweiten Weltkrieg verursachten Verluste, beredtes Zeugnis ab für die Tätigkeit des Direktors.⁴⁷ Als 1909 die Ära Schmid zu Ende ging, hatte sie regelrecht skurrile Züge angenommen, Züge, die den Seminaristen selbstverständlich nicht verborgen blieben und die sogar in der liberalen Tagespresse nachzulesen waren.⁴⁸

Die Bibliothek des Georgianums mit ihren heute schätzungsweise 80.000 Bänden ist von Direktor Andreas Schmid zu einem Höhepunkt auch in qualitativ-organisatorischer Hinsicht geführt worden, den sie nach ihm nicht mehr erreichen sollte. Der seit der Bibliotheksgründung 1494 gewachsene Bestand musste 1776 an die Universitätsbibliothek ausgeliefert werden. Ein Neuanfang konnte ab 1792 gemacht werden in Form von Dublettenüberweisungen aus der Universitätsbibliothek und von gezielten Bücherkäufen, wofür ein bescheidener Etat zur Verfügung stand. Hinzukam 1818 fast die komplette Landshuter Jesuitenbibliothek. Direktor Schmid behielt das 1848/50 eingeführte Katalogsystem (Alphabetischer und Standortkatalog in Zettelform) bei und arbeitete die Verzeichnungsrückstände ab. Mit einem Etat von zuletzt 3.000 Mark wurden bestehende Fächer wie Kirchengeschichte und Liturgiewissenschaft ausgebaut, andere wie *Artistica* und *Musicalia* neu geschaffen. Beispielsweise beinhaltet das letztgenannte Fach neben Druckwerken Handschriften von fast 1.000 musikalischen Werken.⁴⁹ Außerdem veranlasste Schmid, dass dem Georgianum solche Privatbibliotheken vermacht wurden, die eine inhaltliche Ergänzung des vorhandenen Bestandes darzustellen schienen. Er

⁴⁵ Weitlauff, Bernhart (Anm. 34), 209; immerhin wurde Andreas Schmid von einem Theologen von Format wie Valentin Thalhofers zum Subregens und, nachdem er „gehörig orientiert“ worden war, zum Nachfolger vorgeschlagen. „Wie speziell von Gott erleuchtet“ stimmte auch Ignaz von Döllinger diesem Vorschlag zu. Stein; Unterburger, Thalhofers (Anm. 33), 567, 572.

⁴⁶ K. Garhammer, *Das Bistum Passau unter Bischof Joseph Franz von Weckert (1876–1889)*, Passau 2012 (Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairern und der Nachbarregionen der Universität Passau 64), 210.

⁴⁷ Vgl. C. Stein, *Das Archiv und die Sammlungen des Herzoglichen Georgianums in München. Eine Dokumentation*, in: *Archive in Bayern* 5 (2009) 59–106; *Ders.*, *Das Archiv des Herzoglichen Georgianums*, in: Weitlauff; Stein, *Das Herzogliche Georgianum* (Anm. 2), 380–392; *Ders.*, *Die Sammlungen des Herzoglichen Georgianums*, in: ebd., 393–405.

⁴⁸ Vgl. M. Weitlauff, *Der „Fall“ des Augsburger Diözesanpriesters und Münchener Theologieprofessors Joseph Schnitzer (1859–1939). In Erinnerung an die antimodernistischen Erlasse Papst Pius' X. vor hundert Jahren*, Augsburg 2010 (JVABG 44/II), 144–150, 359–373; *Ders.*, *Georgianerschicksale in der Modernismuskrisis am Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: *Ders.*; Stein, *Das Herzogliche Georgianum* (Anm. 2), 317–351; *Pressespiegel in AHG*, II 264/2, II 264/3; UAM, Q-V-2, Q-V-3.

⁴⁹ Vgl. A. Brinzing; D. Sadgorski (Hg.), *Katalog der Musikhandschriften in der Bibliotheca Collegii Georgiani Monacensis*, 2007; A. Brinzing, *Die Musikpflege am Collegium Georgianum in Ingolstadt, Landshut und München*, in: *Musik in Bayern* 68 (2005) 63–93.

wandelte dabei auf traditionellen Bahnen, denn Bücherschenkungen hatten seit Anbeginn, da Bücherkäufe keine nennenswerte Rolle spielten, das Rückgrat der Georgianums-Bibliothek gebildet. Diese Privatbibliotheken wurden geschlossen aufgestellt und auf den Namen des Schenkers katalogisiert. Als Donatoren traten auf Direktor Andreas Schmid selbst, sein Bruder, der Dogmatiker und Apologetiker Alois Schmid, Direktor Valentin Thalhofer, Stadtpfarrer Joseph Pfaffenberger⁵⁰ von Sankt Ludwig, der Religionsphilosoph Martin Deutinger und der Dogmenhistoriker Joseph Bach.⁵¹

Die Kunstsammlung des Georgianums ist, im Gegensatz zur Bibliothek, eine Schöpfung, die ausschließlich auf Direktor Schmid zurückgeht. Die kirchliche Kunst gehörte in damaligen Zeiten zu jenen Disziplinen, in welchen der künftige Seelsorger wenigstens Grundkenntnisse besitzen musste. Direktor Thalhofer regte in dem Wunsch, auch den Alumnus des Georgianums das Verständnis für kirchliche Kunst zu erschließen, seinen Subregens Schmid schon 1865 zu entsprechenden Vorlesungen an, die dieser dann beibehielt. Für Schmid war die eigene Anschauung das ausschlaggebende Mittel, um in der kirchlichen Kunst auf schnelle Weise das richtige Verständnis zu gewinnen. Also unternahm Schmid mit den Alumnus Exkursionen durch München: in die Kirchen, in die Glyptothek, in die Neue und die Alte Pinakothek nebst Vasensammlung, in das Antiquarium und in das Bayerische Nationalmuseum sowie in die Mayer'sche Hofkunstanstalt und in die Ebner'sche Paramentenweberei. Diese Exkursionen nahmen jedoch immer zwei bis drei Stunden in Anspruch und waren mit Schwierigkeiten verbunden, da im Winter die Museen nicht geheizt wurden und weil im Sommer Alumnus und Besucher sich gegenseitig störten. Daher kaufte Schmid ab 1879 einzelne Zinkfiguren bei der Maffei'schen Kunstgießerei, welche Übergangslösung allerdings nicht befriedigte. Folglich fasste Schmid 1885 den Entschluss, alte und zeitgenössische Skulpturen und Gemälde zu erwerben, also ein „kleines kirchliches Kunstmuseum“ zu begründen. Die Kunstwerke kamen teils als versprengte Einzelstücke, teils – so der Fall beim Nachlass des Dogmenhistorikers Joseph Bach – als geschlossene Sammlungen ins Georgianum und wurden von Schmid genauestens inventarisiert. Mit diesem Lehrapparat, der teilweise in den Hörsaal des Georgianums transportiert werden konnte, war Schmid in den Stand gesetzt, den systematischen Unterricht in kirchlicher Kunst zu beleben und so nutzbringender zu gestalten. Teilweise fanden die Erklärungen an Ort und Stelle statt, indem Schmid mit den Alumnus die von Exponaten überquellenden Zimmer, Säle, Gänge und Treppenhäuser Stück für Stück abschnitt. Dieser Form des Unterrichts fehlte zwar die systematische Ordnung, dafür bot sich jedoch der Vorteil möglichst ausgedehnter Anschauung. Mit dem Kunstgeschichtsstudium pflegte Schmid die Liturgiewissenschaft in enge Verbindung zu setzen. 1894 umfasste die Sammlung 675 Plastiken und Skulpturen,

⁵⁰ Vgl. A. A. Häussling, „Mit der Kirche die Messe beten“. Des oberbayerischen Pfarrers Joseph Pfaffenberger (1816–1883) Programm katholischer Frömmigkeit, in: BABKG 35 (1984) 191–198.

⁵¹ Vgl. W. Dürig, Zerstörung und Wiederaufbau der Bibliothek des Herzoglichen Georgianums in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. Eine archivalische Dokumentation, in: BABKG 28 (1974) 145–158; M.-A. Aris, Die Bibliothek, in: Kaczynski, Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek (Anm. 2), 129–174; C. Stein, Die Bibliothek des Herzoglichen Georgianums [1494–2010], in: Weitlauff; Stein, Das Herzogliche Georgianum (Anm. 2), 362–379; Ders., Die Bibliotheken des Herzoglichen Georgianums Ingolstadt 1494–1776, in: ZBLG 76 (2013) 723–775.

223 Gemälde, 117 Paramente und 381 Münzen.⁵² Im Zug der 1912 von Direktor Eduard Weigl⁵³ betriebenen Renovierung des Hauses, die einer Purifizierung glich und die somit auch optisch die Ära Schmid beendete, verschwand ein Großteil des Sammlungsgutes aus dem Blickfeld, als auf dem Dachboden ein feuerpolizeilich und konservatorisch bedenklicher „Sammlungsraum für kirchliche Kunstgegenstände“ entstand. Während des Zweiten Weltkrieges kamen nur die wertvollsten Exponate an Bergungsorte. Das Gros der Stücke verblieb im Georgianum. Ihr Überleben hing so schlicht vom Zufall ab. Jedenfalls kann der 1994 im Druck erschienene Katalog nur mehr 617 Kunstwerke auflisten. Etwa die Hälfte davon ist seit 1986 in einem Museum aufgestellt, dessen Träger der 1988 gegründete Verein der Freunde und Förderer des Herzoglichen Georgianums ist.⁵⁴

Die Wandflächen des Georgianums dienten während der Amtszeit von Schmid nicht nur zur Platzierung der Kunstsammlung, sondern auch als Träger eines Zyklus von mindestens 342 altchristlichen und mittelalterlichen Symbolen und Monogrammen auf Metall oder Putz. Die Sammlung der Kunstwerke und der christlichen Symbole diente vordergründig zur Dekoration der Innenräume, hauptsächlich aber zu hausinternen Lehrzwecken. Über Jahrzehnte hinweg hatte Andreas Schmid aus einschlägigen Werken solche Symbole gesammelt, um sie schließlich 1891/1909 auch in Buchform herauszubringen. Mit einer einzigen Ausnahme⁵⁵ hat diese Spezialsammlung den letzten Krieg nicht überstanden. Sie lebt jedoch fort in der Schmid'schen Publikation.⁵⁶

Bekanntlich setzte sich die Pfründenstruktur des Georgianums zusammen aus Freiplätzen, auf die entweder von Städten und Privaten oder vom Landesherrn präsentiert wurde. Die von Privatpersonen getragene Stiftungskultur erlebte im 16. Jahrhundert wie angedeutet ihren Höhepunkt. Als Gründer traten, um nur ein Beispiel zu nennen, Verwandte des gegenreformatorischen Theologen Johannes Eck auf, nämlich sein Stiefbruder Simon Thaddäus Eck und sein Neffe Michael Harrer-Eck.⁵⁷ Die Tradition, Stiftungen zu tätigen, riss in den folgenden Jahrhunderten nicht gänzlich ab. Fundatoren in größerer Zahl und Namen von Rang finden sich jedoch erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts wieder. Um 1900 war es, wie leicht zu denken, Direktor Andreas Schmid, der seine weitläufigen Kontakte spielen ließ und der die potenziellen Wohltäter veranlasste,

⁵² Schmid, *Geschichte des Georgianums* (Anm. 2), 351–357.

⁵³ Vgl. A. Vierbach, Geheimer Regierungsrat, Päpstlicher Hausprälat Dr. Eduard Weigl. Universitätsprofessor und Direktor des Herzoglichen Georgianums in München 1909–1946, Augsburg 1965 (unpaginiert).

⁵⁴ Vgl. K. K., Aus dem herzoglichen Georgianum in München, in: *Süddeutsche Bauzeitung* 24 (1914) 76–78; E. J. Raps, Das Herzogliche Georgianum in München und seine Kunstsammlung unter Andreas Schmid (1865–1910), München 1969; W. Schnell; R. Kaczynski, *Herzogliches Georgianum München*, München – Zürich 1989 (Schnell & Steiner. Kleine Kunstführer 1799); W. Schnell, Die Kunstsammlung, in: Kaczynski, *Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek* (Anm. 2), 39–128; M.-A. Aris, Das Georgianum als Ort der Verkündigung. Sammlung – Museum – Paradies, in: *JVCK* 26 (2013) 106–117.

⁵⁵ Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums, Inv.-Nr. 634.

⁵⁶ Vgl. A. Schmid, *Christliche Symbole aus altchristlicher und mittelalterlicher Zeit*, Schrobenshausen 1891; *Ders.*, *Christliche Symbole aus alter und neuer Zeit nebst kurzer Erklärung für Priester und kirchliche Künstler*, Freiburg/Breisgau 1909.

⁵⁷ Vgl. S. Götttert; C. Stein; G. Stutz, Urkundenregesten aus dem Archiv des Herzoglichen Georgianums. Ingolstädter Epoche 1487 bis 1788, in: *Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt* 118 (2009) 197–234; *Real, Stipendienstiftungen* (Anm. 3).

dem Georgianum einen Teil ihres Vermögens zuzuwenden. Selbstverständlich ging Direktor Schmid selbst mit gutem Beispiel voran.⁵⁸

König Ludwig I., bekannt für seinen Philhellenismus, stiftete 1840 mit gut 7.000 Gulden einen Freiplatz zur Ausbildung eines katholischen Griechen für den Dienst in der Seelsorge, „zur Förderung des religiösen Heiles der zahlreichen katholischen Gemeinden in Griechenland“. Diese Stiftung kam zunächst an das Seminar in Eichstätt, weil der dortige Bischof Georg von Öttl Erzieher des Kronprinzen Maximilian gewesen war, wanderte aber schon 1846 zum Georgianum. Das Verleihungsrecht stand dem König, das Vorschlagsrecht dem Apostolischen Delegaten für das Königreich Griechenland in seiner Eigenschaft als Bischof von Syra zu. Der Stiffling fand im Georgianum Aufnahme, wenn er die nötigen Vorkenntnisse besaß, um an der Universität immatrikuliert zu werden. Nach einer ergänzenden Erklärung des königlichen Stifters durfte der Freiplatz auch an einen Lehramtsstudierenden verliehen werden, so dieser gesonnen war, in den geistlichen Stand einzutreten. Mehrere Griechen erreichten auf dem ihnen am Georgianum jeweils für drei Jahre verliehenen Freiplatz ihr Ziel.⁵⁹

Die Leistungen des Münchener Gelehrten Martin Deutinger⁶⁰ auf dem Gebiet der Kunsttheorie und Kunstgeschichte, der Ästhetik und Poetik sind zwar in den Rahmen seiner christlichen Philosophie eingebunden, haben jedoch wegen der tiefen Kenntnisse, die er sich durch umfangreiche Studien erworben hatte, eigenständiges Gewicht erlangt. Manche seiner Ansätze, etwa der, die Kunstgeschichte und Ästhetik wieder aus der Anschauung der Werke zu entwickeln, waren damals neu. Seine Kunstlehre blieb in ihrer Zeit ohne großen Widerhall und ohne besondere Nachwirkung, zumal sie als integraler Bestandteil des Werkes eines katholischen Philosophen von der protestantisch dominierten Wissenschaft übersehen wurde.⁶¹ Testamentarisch bestimmte Deutinger 1864 das Georgianum zum Erben seiner Bibliothek und seiner gut 21.000 Blätter umfassenden Grafiksammlung. Im Testament hieß es: Es „soll die Bildersammlung, welche durch langjährige Sorgfalt u[nd]. zahlreiche schriftliche Notizen eine ziemlich vollständige Kunstgeschichte repräsentiert, [...] zum Unterrichte der Seminaristen verwendbar gemacht werden“. Und der damalige Direktor Valentin Thalhofer schickte hinterher: „Diese Sammlung wird den Vorständen des Georgianum ausgezeichnete Dienste thun, um die Alumnen mit dem Besten, was auf dem Gebiete kirchlicher Kunst geleistet wurde, bekannt zu machen. Bisher hat das Georgianum leider fast keinerlei Hilfsmittel zu dem

⁵⁸ Übersichten mit den Stiftungsfonds des Georgianums in UAM, VA F 20 und bei C. Wallenreiter, Die Vermögensverwaltung der Universität Landshut-München. Ein Beitrag zur Geschichte des bayerischen Hochschultyps vom 18. zum 20. Jahrhundert, Berlin 1971 (Ludovico Maximiliana. Forschungen 3), 244–248.

⁵⁹ UAM, I-II-24, Stiftungsurkunde, 15.11.1840 (Original); AHG, I 134 (Abschrift); Schmid, Geschichte des Georgianums (Anm. 2), 282–284.

⁶⁰ Vgl. Deutinger-Jubiläum 1989. Martin von Deutinger, dem Historiker zum 200. Geburtstag. Martin Deutinger, dem Philosophen zum 125. Todestag, Wartenberg 1989 (Erdinger Land 11); Wissenschaft und Religion. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek München zur 500-Jahrfeier des Herzoglichen Georgianums. Aus dem Nachlaß des Philosophen Martin Deutinger. 10. Dezember 1994–15. Februar 1995, München 1994.

⁶¹ D. Bertrand-Pfaff, Martin Deutinger – Denken zwischen Kunst und Ethos. Ethisch-ästhetische Studien zu seinem Werk, Berlin – Zürich 2013 (Glaube und Ethos 12); vgl. C. Tauber (Hg.), Jacob Burckhardt. Die Kunst der Malerei in Italien, München 2003.

bezeichneten Zwecke besessen, obschon es ein sehr dringendes Bedürfnis ist, daß die angehenden Geistlichen auch artistische, zumal kirchenartistische Bildung erhalten.“ Nachdem Andreas Schmid 1877 Direktor geworden war, beauftragte er einzelne Alumnen, die von ihm als Subregens erstellte Gruppenübersicht um einen Zettelkatalog nach Künstlern, Themen und Orten zu ergänzen, der schließlich auf 39 Kapseln anschwell.⁶² Deutinger stiftete ins Georgianum aber nicht nur seine Bibliothek und seine Grafiksammlung, sondern auch mit knapp 5.000 Gulden ein von Direktor und Subregens zu verleihendes Stipendium für einen Kandidaten der Theologie, vorzugsweise für einen Alumnus oder Konviktor des Georgianums. Stiftungszweck war „hervorragendere, wissenschaftliche Ausbildung einzelner Kleriker der römisch-katholischen Kirche“. Der Stipendiat musste sich verpflichten, an der Universität München den philosophischen oder theologischen Doktorgrad zu erwerben und im selbstverschuldeten Fall einer gescheiterten Promotion die Hälfte der bis dahin bezogenen Unterstützung zurückzuerstatten. Die Verleihung des Stipendiums erfolgte immer nur von einem Jahr auf das andere, was sich in Hinblick auf ein und denselben Stipendiaten bis zu drei Mal wiederholen durfte. Sich dem Stipendienkonkurs zu unterziehen, war nicht nötig.⁶³

Während der Regierungszeit von König Maximilian II. und König Ludwig II. standen jeweils Verlegungspläne der Universität und somit auch des Georgianums zur Diskussion. Urheber des Verlegungsprojektes von 1868/73 und Sprecher der über Raumnot klagenden Professorenschaft war der Chemiker Justus von Liebig. Als neuer Standort war ein Teil des Alten Botanischen Gartens aufgrund seiner Nähe zum Klinikviertel am Sendlinger Tor im Gespräch. Auf einer Sitzung des Verwaltungsausschusses, dem die Obhut über das Stiftungsvermögen von Universität und Georgianum oblag, erhielten Direktor Thalhoffer und Subregens Schmid den Auftrag, für ihre Institution ein passendes Gebäude zu finden. Sie fassten das Himbsel-Haus am Stachus ins Auge. Mit Justus von Liebig wurde 1873 auch sein Verlegungsplan beerdigt.⁶⁴

Ludwig II. scheint an dem geschilderten Vorhaben keinen Anteil genommen zu haben. Anders verhält es sich bei der entsprechenden Unternehmung seines Vaters Maximilian II. 1862/64. Dessen Anteilnahme blieb nicht bei Äußerlichkeiten wie Standort und Bauplan stehen, sondern erstreckte sich in der für den Monarchen typischen Weise auch auf eine geistige Überwölbung. Diesmal wurde das Grundstück des Kadettenkorps, auf dem sich heute der Justizpalast befindet, in Aussicht genommen. Dort sollten in Form einer Dreiflügelanlage zu stehen kommen das Universitätsgebäude und die Universitätskirche, in welcher der König in sein Selbstverständnis bezeichnender Weise zur letzten Ruhe gebettet werden wollte, letztere flankiert zur linken vom Georgianum und zur rechten von einem Priesterhaus. Im Kabinett wurde die Planung des Priesterhauses als Heimat einer „Maximilians-Stiftung für Kirche und Wissenschaft“ in

⁶² UAM, I-III-9, Valentin Thalhoffer an Akademischen Senat, 18.10.1864; Schmid, Geschichte des Georgianums (Anm. 2), 352; Stein, Das Archiv und die Sammlungen (Anm. 47), 100–103.

⁶³ UAM, I-II-6, Stiftungsurkunde, 6.1.1872; Schmid, Geschichte des Georgianums (Anm. 2), 284; R. Heydenreuter, Wohltäter der Wissenschaft. Stiftungen für die Ludwig-Maximilians-Universität München in Geschichte und Gegenwart, München 2009 (LMUniversum 7), 110.

⁶⁴ UAM, B-VI-7, Valentin Thalhoffer an Akademischen Senat, 5.3.1873; AHG, 8° Ms 30, Notiz Andreas Schmid, 19.8.1892.

Verbindung mit dem Projekt des Ausbaues der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu einer „Maximilianischen Academie für deutsche Geschichte“ behandelt. Berater des Monarchen zumal in Sachen des Priesterhauses war Ignaz von Döllinger, und zwar sowohl in seiner Eigenschaft als liberaler Theologe und Kirchenhistoriker als auch als Propst des Hof- und Kollegiatstiftes St. Kajetan und Hofkapelldirektor. Auf den Verlauf der Verhandlungen, konkret auf die Gutachten von Döllinger, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, vielmehr sei auf die Literatur⁶⁵ und auf die Quellen verwiesen.⁶⁶ Es möge die Feststellung genügen, dass für Theologen ein Institut geschaffen werden sollte, wie es die Juristen und Staatswirte im Maximilianeum besaßen. Aufgrund der Einbettung in das Universitätsprojekt, das auf Neubauten hinauslaufen musste, und der Verknüpfung mit dem Ausbau der Historischen Kommission ergaben sich finanzielle, den Fortgang verzögernde Schwierigkeiten. Um wenigstens einen bescheidenen Teilerfolg zu erzielen, wurde das Georgianum ins Blickfeld genommen. Der König befürchtete stets eine Verfälschung des Charakters der von ihm ins Leben gerufenen Schöpfungen. Die Rechtsform des Georgianums mit einerseits enger Anbindung an die Universität, eines andererseits davon getrennten Vermögensstockes verhieß Kontinuität statt Traditionsbruch. Wohl nur um den König zu beruhigen, hatte Döllinger im Gespräch behauptet, dass der Geist des Georgianums unter dem damaligen Direktor Karl Borromäus Thumann vom ultramontanen Geist der zugeordneten Theologischen Fakultät nicht infiziert worden sei. Weit entfernt von einer „Maximilians-Stiftung für Kirche und Wissenschaft“ sollte im Herzoglichen Georgianum ein vorläufiges „Separat-Convict“ für vier Priester untergebracht und der Aufsicht wie Leitung des Direktors dieser Anstalt, der interessanterweise nicht gehört wurde, unterstellt werden. Die Kabinettskasse sollte jährlich einen Betrag von 3.000 Gulden anweisen, wogegen vier Konvikturen freie Unterkunft und volle Verpflegung finden sollten. Bei entsprechender Befähigung durfte sogar eine wissenschaftliche Reise mit Bestreitung der Kosten unternommen werden. Der Tod König Maximilians II. am 10. März 1864 vereitelte mit dem Universitätsprojekt auch die Realisierung dieses bescheidenen Teilzweckes. Noch am 1. März hatte sich Ignaz von Döllinger am Klerikalseminar Freising nach geeigneten Kandidaten erkundigt.

Bauliche Erweiterungen gab es am Georgianum bis nach dem Zweiten Weltkrieg nicht, obwohl sie sich bereits vorher als nötig erwiesen hatten. Im Interesse der Aufnahme einer größeren Zahl von Alumnen und somit von Studierenden regte schon 1857 Rektor Franz Xaver Reithmayr⁶⁷ bei der Theologischen Fakultät eine solche Erweiterung entlang der

⁶⁵ W. Nerdinger (Hg.), Zwischen Glaspalast und Maximilianeum. Architektur in Bayern zur Zeit Maximilians II. 1848–1864, München 1997 (Ausstellungskataloge des Architekturmuseums der Technischen Universität München und Münchner des Stadtmuseums 10), 208–211, 271–275.

⁶⁶ AHG, II 215/4; BayHStA, GHA, Kabinettsakten König Maximilians II. 111, 246; BSB, Cod.icon. 207 k(2 (Plansatz)); auszugsweiser Abdruck dieser Quellen bei C. Stein, Die Wittelsbacher-Stiftung Georgianum in München. Bildungs- und wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungslinien im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: A. Schmid; H. Rumschöttel (Hg.), Wittelsbacher-Studien. Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag, München 2013 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 166), 731–763: 756–762.

⁶⁷ Vgl. V. Thalhofer, Lebensskizze des Verfassers, in: Ders. (Hg.), Franz Xaver Reithmayr. Lehrbuch der biblischen Hermeneutik, Kempten 1874, V–XLVII.

Veterinärstraße an. Diese Anregung wurde zwar diskutiert, aber nicht umgesetzt.⁶⁸ Direktor Andreas Schmid fasste 1899, da jährlich über ein Dutzend Konvikturen abgewiesen werden musste, den Anbau eines Flügels hin zur Kaulbachstraße ins Auge, scheiterte allerdings schon bei der Verankerung dieses Vorhabens im Bebauungsplan.⁶⁹ Sowohl in Hinblick auf die von Andreas Schmid konzipierte bauliche Erweiterung, als auch zur Wendung größerer und kleinerer Baufälle vermachte der 1901 verstorbene Dogmenhistoriker Joseph Bach⁷⁰ dem Georgianum das Haus Veterinärstraße 10, aus dessen Verkaufserlös 60.000 Mark zur Gründung des „Baufonds des Herzoglich Georgianischen Priesterhauses“ verwendet wurden.⁷¹ Den alten Plan, entlang der Veterinärstraße einen Erweiterungsbau mit Einzelzimmern für den letzten Kurs und für Doktoranden anzufügen, konnte auch Direktor Eduard Weigl nicht durchführen, da die Aufsichtsbehörde nach der Renovierung des Hauses 1912 eine erneute Entnahme von Kapital aus dem Stiftungsvermögen nicht genehmigte.⁷² In Verbindung mit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg kam es schließlich 1955 unter Direktor Joseph Pascher⁷³ zur Errichtung des nach ihm benannten Josephs-Baues mit Einzelzimmern für die höheren Semester und für Doktoranden.

Alois Schmid⁷⁴, der 1910 verstorbene Bruder von Andreas Schmid, vermachte dem Georgianum testamentarisch neben seiner Bibliothek, für deren Katalogisierung er 200 Mark aussetzte, seinen Musikalien und seinem Pianoforte 5.000 Mark, wovon die Zinsen nach Ermessen der Direktion in Form von Stipendien an einen oder zwei Konvikturen auszubezahlen waren.⁷⁵ Eine Stipendienstiftung größeren Stils errichtete Alois Schmid übrigens an der Theologischen Fakultät.⁷⁶ Andreas Schmid, gestorben 1911, setzte das Georgianum in seinem Testament hingegen zum Haupterben ein. Für Theologiekandidaten aus der Diözese Augsburg stiftete er mit 15.000 Mark zwei Freiplätze, für Theologiekandidaten aus dem Erzbistum München und Freising ebenfalls mit 15.000 Mark einen Freiplatz jeweils unter dem Titel „Direktor Dr. Schmid Freiplatz zur Dankbarkeit dafür, dass diese Diözesen 1870/71 durch Nichtentziehung ihrer Kandidaten das Georgianum im Bestande erhielten“. Das Verleihungsrecht lag beim Direktor des Georgianums. Der Kandidat musste den Stipendienkonkurs bestanden haben und konnte den Freiplatz maximal vier Jahre genießen. Da nach Stiftung dieser Freiplätze und Auszahlung aller Legate noch ein Aktivrest blieb, etablierte man für Augsburger Alumnus,

⁶⁸ UAM, K-I-43, Rektor Franz Xaver Reithmayr an Theologische Fakultät, November 1857.

⁶⁹ AHG, II 129/1, Notizen Andreas Schmid, 1897, 1899.

⁷⁰ Vgl. A. Schmid, Lebens-Bild des Hochwürdigen Herrn Dr. Joseph Bach, päpstlicher Hausprälat, k. Universitätsprofessor, Kempten 1902.

⁷¹ Heydenreuter, Wohltäter der Wissenschaft (Anm. 63), 108.

⁷² Direktor Weigls Plan wurde von Kardinal Faulhaber 1947 modifiziert aufgegriffen, blieb jedoch ebenfalls unverwirklicht. Vierbach, Weigl (Anm. 53); L. Volk; H. Hürten (Hg.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers, Paderborn 2002 (VKZG.Q 48), III, 308.

⁷³ Vgl. M. Roth, Joseph Maria Pascher (1893–1979). Liturgiewissenschaftler in Zeiten des Umbruchs, St. Ottilien 2011 (MThS I 39).

⁷⁴ Vgl. A. Schmid, Geheimrat Dr. Alois Ritter v. Schmid. Sein Leben und seine Schriften. Ein Beitrag zur zeitgenössischen Philosophie und Theologie, Regensburg 1911.

⁷⁵ UAM, VA F 13/4, Amtsgericht München an Herzogliches Georgianum, 2.5.1910.

⁷⁶ Heydenreuter, Wohltäter der Wissenschaft (Anm. 63), 121.

die ebenfalls den Stipendienkonkurs bestanden haben mussten, Stipendien in Höhe von bis zu 200 Mark, die nach Ermessen der Direktion auszubezahlen waren. Bezeichnend für das Selbstverständnis von Andreas Schmid ist der im Testament enthaltene Satz: „Selbstbiographie ist geschrieben und soll gedruckt werden.“⁷⁷ Bedauerlicherweise ist dieses Manuskript im Zweiten Weltkrieg verbrannt,⁷⁸ so dass kein Vergleich möglich ist⁷⁹ zwischen der Vorlage und der Biografie, die Subregens Johannes Zellinger⁸⁰ über seinen Prinzipal vorlegte.⁸¹

Die 400-Jahr-Feier des Georgianums 1894⁸² hatte Anlass gegeben zu Spenden von Pfarrern aus der Diözese Augsburg sowie aus dem Erzbistum München und Freising, die wiederum zur Stiftung von zwei Freiplätzen und einem Stipendium für Alumnus oder Konvikturen aus den genannten Sprengeln verwendet wurden. Das Verleihungsrecht lag wie gewohnt beim Direktor des Georgianums.⁸³ Mit 15.000 Mark erwies sich damals außerordentlich großzügig der Pfarrer von Wörishofen und Päpstliche Geheimkammerer Sebastian Kneipp⁸⁴, der als Alumne des Georgianums die nach ihm benannte Wasserkur im Selbstversuch erprobt hatte und der zusammen mit Joseph Ratzinger – emeritierter Papst Benedikt XVI.⁸⁵ zu den bekanntesten Zöglingen des Hauses gehört.

Als der 1936 verstorbene Münchener Kirchenhistoriker Georg Pfeilschifter testamentarisch beim Herzoglichen Georgianum einen Freiplatz stiftete,⁸⁶ hat er wohl nicht einmal geahnt, dass dieses bereits 1939 zusammen mit der Theologischen Fakultät von den NS-Machthabern geschlossen und zweckentfremdet werden sollte;⁸⁷ im Georgianum wurden untergebracht das Institut für Strafrechtswissenschaften, das Institut für

⁷⁷ UAM, VA F 13/5, Testament, 17.9.1910/16.2.1911; Heydenreuter, Wohltäter der Wissenschaft (Anm. 63), 121.

⁷⁸ AHG, 8° Ms 25 (Kriegsverlust).

⁷⁹ Einen solchen Vergleich konnte Klaus Unterburger anstellen zwischen der Autobiografie von Valentin Thalhofer (Anm. 33) und der Biografie, die Andreas Schmid über ihn vorlegte (Anm. 31). *K. Unterburger*, Die purgierte Autobiographie Valentin Thalhofers (1825–1891). Ein mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Ultramontanisierung des bayerischen Klerus und zur Tendenzkritik für eine Geschichte der Münchener Theologischen Fakultät, in: BABKG 45 (2000) 179–209.

⁸⁰ Vgl. A. W. Ziegler, Zum Tode von Professor Johannes Zellinger, in: KIBI 38 (1958) 448f.

⁸¹ Vgl. Zellinger, Schmid (Anm. 18).

⁸² Vgl. [A. Schmid,] Festbericht über die IV. Centenarfeier des Georgianums in München vom 5. bis 7. Juni 1894. Erweiterter Separat-Abdruck aus der Augsburger Postzeitung, Augsburg 1894.

⁸³ UAM, VA F 13/2, Kultusministerium an Akademischen Senat, 12.1.1896.

⁸⁴ Vgl. A. Schmid, Monsignore Sebastian Kneipp als Seelsorger, in: ThPQ 50 (1897) 785–793.

⁸⁵ Vgl. R. Berger, Gemeinsame Jahre im Georgianum mit Papst Benedikt XVI. Erinnerungen, in: Epistula Nr 54, 14–16; Georgianer war auch Joseph Ratzingers Großonkel Georg Ratzinger. C. Stein, Ignaz von Döllinger und Georg Ratzinger. Rückblick auf ein spannungsreiches Verhältnis, in: J. Kirchinger; E. Schütz (Hg.), Georg Ratzinger (1844–1899). Ein Leben zwischen Politik, Geschichte und Seelsorge, Regensburg 2008, 37–66; T. Appl; C. Stein, Georg Ratzingers Münchener Seelsorgerjahre (1868–1872), in: J. A. Haidn; H. Jung (Hg.), München-St. Peter. Stadt- und Kirchengeschichte(n) von den Anfängen bis in die Gegenwart. Historische Facetten aus neun Jahrhunderten, München 2008 (Aus dem Pfarrarchiv von St. Peter in München 12), 141–156.

⁸⁶ UAM, VA F 25/2, Satzung, 10.5.1938.

⁸⁷ Vgl. W. Dürrig, Das Herzogliche Georgianum in München, in: G. Schwaiger (Hg.), Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, München 1984, I, 739–746; M. Weitlauff, Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität München und ihr Schicksal im Dritten Reich. Kardinal Faulhaber, der „Fall“ des Professors Dr. Hans Barion und die Schließung der Fakultät 1939 durch das NS-Regime. Mit einem Quellenanhang, in: BABKG 48 (2005) 149–373.

Deutsche Rechtsgeschichte, das Institut für Völkerrecht,⁸⁸ das Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters⁸⁹ und das Institut für Indogermanische Geistesgeschichte⁹⁰ sowie das Reichsinstitut für Innerasienforschung,⁹¹ außerdem zwischen 1939 und 1943/44 das Max-Joseph-Stift.⁹² Nach den Planungen von Generalbaurat Giesler sollte das Universitätsforum um 1941 bis zur Kaulbachstraße erweitert werden; das Georgianum sollte in Zusammenhang damit so ausgebaut werden, dass sich auf seiner Gartenfläche zwei Innenhöfe erstreckten.⁹³ In den Luftangriffen des Zweiten Weltkrieges wurde das Georgianum schwer getroffen, durch Materialentnahme von Seite der Universität in der Nachkriegszeit weiter zerstört. Nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft konnte das Georgianum noch 1945 als Priesterseminar wiedereröffnet und vorerst mit der gleichfalls wiedereröffneten Theologischen Fakultät in Schloss Fürstenried untergebracht werden. Unter der Direktion Joseph Paschers wurde mit großen Schwierigkeiten die Dreiflügelanlage am alten Platz schrittweise aufgebaut und bezogen.

Nach dem geltenden bayerischen Stiftungsrecht und nach der 1989 erlassenen, inzwischen geringfügig überarbeiteten Satzung ist das Georgianum keine kirchliche Stiftung, sondern eine mit der Universität München und dem Freistaat Bayern in einem organischen Zusammenhang stehende rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechtes. Stiftungsaufsichtsbehörden sind die Regierung von Oberbayern und das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst. Die Verwaltung des Vermögens ist der Universität anvertraut. Die Leitung des Georgianums ist dem Direktor übertragen, der in Personalunion einen Lehrstuhl an der Katholisch-Theologischen Fakultät versieht. Er muss Priester sein und wird auf Vorschlag der Katholisch-Theologischen Fakultät vom zuständigen Staatsministerium durch Urkunde bestellt. Stellvertreter des Direktors ist der Subregens, der ebenfalls vom Staatsministerium durch Urkunde bestellt wird.⁹⁴

1990 erläuterte das Staatsministerium die Satzung dahingehend, dass es sich vor der Bestellung des Stiftungsdirektors wie auch seines Stellvertreters jeweils des Einverständ-

⁸⁸ UAM, VA A-II-106.

⁸⁹ P. Lehmann, Mitteilungen aus Handschriften, IX: Zu Hrabanus Maurus und Fulda, München 1951 (SBAW.PPH 1950/9), 3; Ders., Forscher-Erinnerungen. Skizzen aus dem Nachlaß, St. Ottilien 1965, 5, 29f.; vgl. außerdem UAM, Slg-IV, Ders., Das Seminar für lateinische Philologie des Mittelalters, Manuskript 1947.

⁹⁰ UAM, VA A-II-102; G. Schott, Richard Harder, klassischer Philologe, erster Interpret der Flugblätter der „Weißen Rose“, und das „Institut für Indogermanische Geistesgeschichte“, in: E. Kraus (Hg.), Die Universität München im Dritten Reich, Aufsätze Teil II, München 2008 (Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München 4), 413–500: 432f.

⁹¹ UAM, Archivregistratur, Ordner Sven-Hedin-Institut, Mietvertrag, 13.7.1943 (Kopie).

⁹² A. M. Schmidt; B. Baumann-Mange; A. Rosenbauer (Red.), Zweihundert Jahre Max-Josef-Stift, Bd. 2: Königliche Zeiten – Schwere Zeiten – Beuerberg. Die Geschichte der Schule von 1840–1951, München 2013, passim.

⁹³ H.-P. Rasp, Eine Stadt für tausend Jahre. München – Bauten und Projekte für die Hauptstadt der Bewegung, München 1981, 170 mit Abb. 144; T. Nüsslein, Hitlers erste Bauvorhaben in München. Anmerkungen zu einem im April/Mai 1933 überschriebenen Stadtplan, in: OBA 137 (2013) 291–301: 300.

⁹⁴ Vgl. R. Schattenfroh, Die von der Universität München verwalteten Stiftungen, in: H. Berndt; H. Weyher; W. Frhr. v. Pölnitz (Hg.), Stiftungen aus Vergangenheit und Gegenwart, Tübingen 1971 (Lebensbilder deutscher Stiftungen 2), 297–343: 313–326; Satzung der Herzoglich Georgianischen Priesterhaus-Stiftung, 9.6.1989, bei Schwaiger, Das Herzogliche Georgianum (Anm. 2), 219–221.

nisses des Erzbischofs von München und Freising als Vorsitzender der Bayerischen Bischofskonferenz versichern wird. Nachdem die Bayerische Bischofskonferenz 1983 beschlossen hatte, dass das kirchliche nihil obstat für einen Lehrstuhl an der Katholisch-Theologischen Fakultät noch nicht eine Beauftragung als Stiftungsdirektor beinhaltet, hat der Erzbischof von München und Freising in Zukunft eigens hierfür das nihil obstat zu geben, so erstmals praktiziert bei der Ernennung des neuen Stiftungsdirektors 2005.⁹⁵

Das Herzogliche Georgianum führte seit seiner Gründung 1494 unter den geschilderten Rahmenbedingungen Kirche und Staat wohl über 10.000 Alumnus zu; allein im Jahrhundert zwischen 1826 und 1926 waren es 2996 Zöglinge.⁹⁶ Der Einbruch der Zahl der Priesteramtskandidaten ist es jedoch, der die Bischöfe heute veranlasst, nur noch wenige Theologiestudenten ins Georgianum zu senden und der seine Zweckbestimmung zu untergraben droht. Der Abbau der Katholisch-Theologischen Fakultäten an den jüngeren bayerischen Universitäten könnte zu einer Steigerung der Frequenz an den alten Fakultäten in München und Würzburg führen. Dies hätte wiederum zur Folge, dass der Stiftungscharakter des Georgianums als überdiözesanes Priesterseminar wieder volle Gültigkeit beanspruchen kann, vorausgesetzt die Bischöfe entschließen sich zu einer Unterbringung ihrer Priesteramtskandidaten in diesem Haus.⁹⁷

The present study undertakes to examine the conditions, possibilities and limits of the organization of education and science at the Georgianum in terms of its relationship with the University, which has not always been unproblematic. Since the middle of the 19th century, its directors have been confronted with the problem of the relationship between historical criticism and faith towards the church – a conflict which ultimately proves to be unsolvable. The Georgianum's Scholarship Program has facilitated the award of inheritable scholarships on the one hand and the establishment of new foundations on the other. Its educational role has been supported by scientific collections such as the library or the collection of art and graphics.

⁹⁵ Vgl. R. Kaczynski, Vorwort, in: *Epistula* 53 (2005) 2–6: 4f.

⁹⁶ Schmid, *Geschichte des Georgianums* (Anm. 2), 390–392.

⁹⁷ Vgl. W. Haunerland, *Das Herzogliche Georgianum. Ein Haus der Priesterbildung am Beginn des 21. Jahrhunderts*, in: Weitlauff; Stein, *Das Herzogliche Georgianum* (Anm. 2), 352–361.